Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 46.

Den 11ten November 1809.

Erklärung des Kupfers.

Tragicomische Scene bei Kuffstein im Jahr 1504.

Die Bairischen Lande wurden von mehreren Herzögen beherrscht, welche nach einem alten Hausvertrag verpflichtet waren, im Fall sie keine männliche Erben hätten, dem ältesten Herzog der übrigen Linie ihre Besitzungen bei ihrem Absterben zu überlassen. Im Jahr 1503 starb Herzog Georg in Niederbaiern und seine Länder fielen, dem Hausverträge und dem Ausspruch des Kaisers und Reichs gemäß, an den Herzog Albrecht, welcher in Oberbaiern regierte.

Der Schwiegersohn des verstorbenen Herzogs, Pfalzgraf Ruprecht machte Ansprüche auf die erledigten Länder und, trotzend auf seinen Reichthum, nahm er sich vor, dieselben mit den Waffen zu behaupten. Er brachte ein mächtiges Kriegsheer auf

die Beine, besetzte nicht bloß die in Anspruch genommenen Städte, sondern fiel auch in die Nachbarschaft aus und machte einige Eroberungen. Unter diese gehörte die Festung Kufstein, deren Commandanten Hans Pinzenauer er durch 30,000 Gulden bewog, zu seiner Parthei überzutreten. Seiner Treue versichert, ließ er ihm den Oberbefehl und besorgte die Besatzung mit den nöthigen Vorräthen auf ein Jahr.

Inzwischen zog der Kaiser Maximilian gegen Ruprecht, trieb ihn in die Enge, rückte endlich vor Kufstein und ließ es auffordern. Pinzenauer antwortete mit Kanonen. Maximilian ließ aus sieben Feldschlangen die Bergfestung beschießen, welche aber den starken Mauern so wenig schadeten, daß Pinzenauer zum Spott die von den Kugeln getroffenen Orte mit dem Besen abfegen ließ.

Maximilian, über diesen Hohn aufgebracht, rief: „Dieser Verräther will die Wunden der Mauer mit dem Besen heilen, aber es soll aus demselben ein Beil springen, ihm den Kopf abzuhacken.“ Er ließ sogleich zwei große Kanonen, genannt der Weckauf und der Purlepaus, aufführen, die 14 Fuß dicken Mauern sprengen und einen Theil des Schloßes zertrümmern, wodurch Pinzenauer und seine Anhänger, in Schrecken gesetzt, sich willig finden ließen, unter der Bedingung eines freien Abzugs, die Festung zu übergeben. Maximilian antwortete: „Wir begehren mit einem solchen Spottvogel keinen Vergleich einzugehen; hat er das schöne Schloß zerschießen lassen, so mag er, so lang er kann, auch die Trümmer behalten.“

Die

Die Belagerten, die keine Gnade zu hoffen hatten, suchten aus der Festung zu entwischen. Sie wurden aber aufgefangen, das Schloß erstiegen und Pinzenauer nebst seinen Hauptleuten dem Kaiser vorgeführt, der sie allesamt, trotz seiner gewöhnlichen Sanftmuth, zum Schwert verurtheilte und dabei schwur: „daß er denjenigen, welcher für einen Gefangenen bitten würde, mit einer Maulschelle abfertigen wolle."

Pinzenauer, ein junger, schöner Mann von 36 Jahren nebst noch einigen Hauptleute büßte die zuerkannte Strafe. Jetzt kam die Reihe an einen böhmischen Edelmann, der sich mit Händen und Füßen wehrte und aus Furcht vor dem Schwerte die poßierlichsten Gebärden machte, wodurch er die Anwesenden, ihrer traurigen Stimmung ungeachtet, zum Lachen zwang. Dies lustige Schauspiel bewegte den Herzog Erich von Braunschweig, daß er zum Kaiser ging und für den Edelmann und noch 20 anderen um Schonung bat. Maximilian, um seinen Schwur nicht zu brechen, gab ihm einen sanften Backenstreich und rief: „So laßt sie laufen!" Sogleich rissen die Fürsten und Herren, der eine diesen, der andere jenen Gefangenen an sich und befreieten sie vom Schwerte.

Weil man jetzt Kufstein so oft hat nennen hören: so haben wir geglaubt, es werde unsern Lesern nicht unangenehm seyn, eine kleine Abbildung davon zu geben und daran die Erinnerung einer alten Begebenheit anzuknüpfen.

Das Leben.

Ach! des Lebens schöner Morgen,
Wie voll Götterseligkeit!
Unentweiht von düstern Sorgen,
Reizend wie die Mayenzeit!
In der Kindheit goldnen Jahren
Blüht uns noch das Paradies,
Wo der Freude frohe Schaaren
Uns umgaukeln, hold und süß.

Ach! der Mittag unsers Lebens
Gleicht der schönen Frühzeit nicht,
Und wir sehnen, doch vergebens,
Uns nach ihrem Rosenlicht.
Unsrer Kindheit Blumenzeiten
Fliehen uns nur allzubald,
Und es stürmt von allen Seiten
Uns entgegen die Gewalt.

In des Lebens Dorngewinden
Irret dann des Pilgers Fuß;
Aber nirgends ist zu finden
Unsrer Jugend Frohgenuß.
Gram und düstre Sorgen trüben
Bald des früh' Verwaisten Blick,
Und der Muth, der ihm geblieben,
Prüft oft grausam das Geschick.

Wo des Herzens reiner Frieden
Ewig unsern Blick erhellt,
Jenseits nur sind wir geschieden
Von den Leiden dieser Welt.
Darum wallt getrost dem Abend
Dieses Pilgerlebens zu;
Hochbeseligend und labend
Winkt uns ja des Himmels Ruh'.

Geckert.

Die alten Ritter.

Das Kriegsglück und die Liebe sind Schwestern, die gleiche Launen, gleiche Flatterhaftigkeit, gleiche Eigenheiten haben. Beide sind der feurigen, kühnen, unternehmenden Jugend hold, sie wählen sich denjenigen zum Liebhaber, der Muth und Kraft besitzt, etwas zu wagen, sie verzeihen selbst Ungestüm, wenn es nicht zur unrechten Zeit und am unrechten Orte angewendet wird.

Weder Bellona noch Cypris können den zaudernden, unentschlossenen, alle Schwierigkeiten und Umstände zu Rathe ziehenden Klugheitskrämer leiden, der auf dem alltäglichen, rechtmäßigen Wege und mit der größtmöglichsten Schonung des menschlichen Gefühls sein Ziel erlangen will. Beide schlagen ihm ein Schnippchen und lachen ihn, wenn sie recht gnädig sind, aus. Gewöhnlich streuen sie ihm Sand in die Augen und jagen ihn, bis er im Morast stecken bleibt.

Wer

Wer ihre Gunst haben will, muß Tag und Nacht rasch auf dem Platze seyn, einen Angriff nicht fürchten und wird er zurückgeschlagen, nicht die Hände wie ein Verbranndter ins Tintefaß stecken, sondern an dem Feuer eines neuen Angriffs zu heilen wissen. Beide lieben das lustige Wesen, Freiheit und Gegenwart des Geistes, überall fertig und bereit zu seyn, für die Geliebte ein allenfalls verwegenes Abentheuer zu unternehmen. Die Ritter müssen die Launen ihrer Gebieterinnen durch Leichtsinn, Keckheit und durch entgegengesetzte Launen überwinden. Scheinen jene mürrisch, ungeneigt, verdrießlich: so müssen sie dieselben durch Heiterkeit und Scherz zum Lachen zwingen und sie können gewiß seyn, über lang oder kurz ganz ihre vorige Gunst zu erhalten. So lange nur die Lieblinge noch Feuer, Kraft, Muth haben, und nicht gar zu dumm handeln, reißen sich die Damen nie ganz los.

Allein werden die Ritter alt, dann geht's mit der Zuneigung auf die Neige. Venus und Fortuna sehen sich dann nach andern Schätzchen um und wenn sie ja den abgesetzten Bekannten aus alter Freundschaft einige gnädige Blicke gönnen: so sind dies Almosen der Barmherzigkeit, keine gutwillig und verschwenderisch hingegebene Gunstbezeugungen. Wehe den armen Gecken, die es noch den rüstigen, Feuer und Flammen-sprühenden Männern nachthun wollen, welche jetzt bei diesen Damen den Liebhaber spielen. Sie spotten ihrer ohne Mitleiden, und haben sie dennoch die Dreistigkeit, ihre alte, ihnen jetzt gar nicht mehr geziemende Rolle fortzuführen,

so

so werden sie dem öffentlichen Gelächter preisgegeben und wohl gar gemißhandelt.

Wie Menschen oft zufällig vom Tode gerettet werden.

Die Beobachtung zufälliger Umstände und die Erfahrung, die man von Ohngefähr machte, haben im Anfange gewiß mehr heilsame Mittel gegen Krankheiten entdeckt, als theoretische unmittelbare Untersuchung. Oft auch leitete ein geheimer Instinct oder die Noth auf zweckmäßige Arzeneien. So ging es einem Knecht, der vergiftete Fische gegessen hatte, an denen drei Menschen in seinem Hause bereits gestorben waren. Er sah dasselbe Schicksal vor Augen. Ein quälender Durst trieb ihn aus dem Bette; zufällig fand er keine andere Flüssigkeit als eine Bouteille starken Wein, die er mit Begierde austrank. Jetzt machte er sich auf seinen Tod gefaßt; allein der Wein bringt ihn in Hitze und Schweiß, das Gift wird fortgetrieben und der Mensch wird gesund.

Bisweilen verhelfen äußerliche, gar nicht mit berechnender Absicht veranlaßte Begebenheiten zur Wiederherstellung. Auf einer Universität hatte ein Student eine Stichwunde in die Seite empfangen. Er ward in sein Quartier gebracht, Aerzte herbeigerufen, die aber, aller Mühe ungeachtet, das Blut, welches im Innern der Wunde gesammelt war und den Patienten beängstigte, nicht abführen konnten. Man erwartete seinen Tod. Einige lu-

stige

stige Freunde übernahmen in der Nacht bei ihm die Wache. Nach Mitternacht war der Bediente des Kranken beim Bette eingeschlafen. Einer der Studenten, ein loser Vogel, machte demselben mit der Lichtschnuppe einen schwarzen Zwick- und Knebelbart, welcher dem Bedienten ein poßirliches Ansehen gab. Nach einiger Zeit erwachte der Patient, er sieht seinen Bedienten, wird zum Lachen bewegt, das Blut, durch die Erschütterung gehoben, stürzt ihm aus dem Munde und er wird glücklich curirt.

Dies Ereigniß erinnert an den Cardinal Antonio Salviati, der an einem Halsgeschwüre niederlag. Weil er ohne Rettung verlohren schien: so räumten die Bedienten vor den Augen ihres Herrn alles, was sie fortschleppen konnten, über die Seite und theilten sich ohne Testament in seine Sachen. Der Cardinal, dem Mund und Zunge geschwollen waren, konnte keinen Laut von sich geben und mußte diese boshafte und grausame Dieberei mit eigenen Augen ansehen. Ein Affe, den der Cardinal im Zimmer hatte, bemerkte das Wegräumen und Forttragen, er schaute sich um, rechts und links, ob er nicht auch noch Beute machen könne, er fand aber, daß die Bedienten schon alles ziemlich geleert hatten. Da fällt ihm der Kardinalshut in die Augen, er hohlt ihn hinter dem Bette weg, wirft das Futteral zur Erde, setzt sich den Hut auf, tritt vor den Spiegel, besieht sich von vorn und von beiden Seiten, rückt den Kardinalshut bald rückwärts, bald vorwärts, macht allerhand ernsthafte und poßierliche Bewegungen, läuft endlich auf die Thüre zu, wendet und sieht sich jedoch beständig um, aus

Furcht

Furcht, es möchte ihm jemand nachsetzen und sein erbeutetes Meuble ihm abschlagen. Diese Capriolen und spaßhafte Nachahmungen erschütterten das Zwergfell des Patienten, sein Geschwür wurde geöfnet und entledigte sich. Der Kardinal stiftete zur Dankbarkeit ein Hospital für unheilbare Kranke und gab ihm große Einkünfte.

Ein schlesischer Tyrann.

Die Kenntniß der Geschichte früherer Zeiten gewährt außer dem wissenschaftlichen Interesse noch vorzüglich einen doppelten Vortheil. Erstlich kommt man etwas zurück von der übertriebenen Hochschätzung des Alterthums, welches gewöhnlich, weil es nicht mit Kunde, sondern oberflächlich, mehr mit der Phantasie, als mit dem Verstande betrachtet wird, im goldnen Lichte erscheint. Man begeht nicht mehr die Ungerechtigkeit, die Vorzüge unserer Einrichtungen, Gesetze, Sitten und Lebensart zu verkennen und undankbar bei jeder Veranlassung auszurufen: "Ja zur Zeit unsrer Vorfahren herrschte ein ganz anderer Geist, da war es besser!" Zum andern gewährt es den Nutzen, daß wenn die jetzigen Zeitumstände etwas zu wünschen übrig lassen und mit peinlicher, ungewisser Besorgniß, mit Stöhrung, Beschränkung, Hindernissen des freien Bewegens verknüpft sind, man deshalb nicht ungebührend in Klagen ausbricht, gleich als wenn wir allein auf Dornen lägen und unsere Vorfahren auf Rosen gebettet gewesen wären. Man findet endlich be-

bestätigt, daß jeder Tag und jedes Zeitalter seine eigene Plage habe und jedes Geschlecht sein Gutes und Böses empfange. Es ist kein kleiner Trost, zu wissen, daß es andern noch schlimmer gegangen ist.

Man zählt unter den schlesischen Fürsten viele Trajane, Titusse, Auguste, aber auch manche Nerone und Domitiane. Dahin gehört der Herzog Hans von Sagan, den die Geschichte mit dem Namen des Tyrannen gebrandmarkt hat. Er machte das Sprichwort wahr: Art läßt nicht von Art. Sein Vater Hans I. von Sagan war ein Wütherich, der als ein Gegenstand des allgemeinen Abscheues im Jahr 1439 starb. Von seiner barbarischen, rohen und wilden Gemüthsart werden verschiedene Beispiele erzählt. Dem Abt zu Sagan ließ er die Augen ausstechen, auf seiner eigenen Gemahlin ritt er mit Sporen und stieß sie aus dem Hause. Er hinterließ vier noch unmündige Söhne, die in Sagan beisammen erzogen wurden und bei ihrer Volljährigkeit ihre Länder theilten. Rudolf fiel in einer Schlacht gegen die Polen, Wenzel und Balzer erhielten Sagan, Hans aber Pribus.

Dieser mit seinem Theile nicht zufrieden, überfiel 1467 Sagan und nahm die Stadt ein, mußte sie jedoch wieder herausgeben, weil sich die Breslauer des Herzog Balzers annahmen und ihn mit aller Kraft unterstützten. Mehrere angedrohte Angriffe unterblieben, weil Balzer ihm mehrmal hinter einander Geldsummen auszahlte. Allein im J. 1472 rottete Hans Bürger, Bauer, Straßenräuber zusammen, belagerte Sagan, steckte es in Brand, ersäufte viele Einwohner im Bober und

nahm

nahm endlich seinen Bruder Balthasar im Schloße, wo dieser sich einige Tage noch vertheidigte, gefangen, ließ ihn nach Pribus führen und dort in einen Thurm werfen, in dessen mephitischer, stinkender Luft er bald hernach sterben mußte. Seine Gemahlin jagte er aus dem Lande. Hans verpfändete dieses Fürstenthum Sagan an Sachsen für 55, 000 Ducaten.

Daß diese Stöhrung des Landfriedens nicht von dem König Matthias, als dem damaligen Oberherrn, geahndet wurde, kam daher, weil dieser den Herzog Hans zu seinen anderweitigen Absichten gebrauchen wollte und dieser überdies sein Vertrauen gewonnen hatte. Er erhielt sogar 1474 von Matthias den Auftrag, nach Polen einen Einfall zu unternehmen. Hans warb zu Steinau ein Corps von 6000 Mann, verwüstete damit Grospolen, wurde aber darauf vertrieben, brach in Kiesel, das er anzündete, einen Schenkel und wäre daselbst beinah selbst verbrannt.

Dies gewann ihm noch mehr die Zuneigung des Königs Matthias und dieser erlaubte ihm 1476, Glogau, welches zur Hälfte durch das Absterben Heinrichs IX. erledigt, zur Hälfte aber noch von der Herzogin v. Cylli besessen war, an sich zu ziehen. Hans warb in Steinau ein kleines Corps an, nahm Sprottau, Freistadt, Grünberg, Züllichau, Schwibus weg, rückte gegen Krossen, kehrte aber nach Sagan zurück, weil der Churfürst von Brandenburg Albrecht Achilles anrückte und ebenfalls auf Glogau seine Ansprüche gültig machen wollte. Bald aber gewann Hans die, von den Brandenburgern besetzten, Ortschaften

wieder und trieb selbst in den Brandenburgischen Ländern große Kriegscontributionen zusammen, bis endlich ein Waffenstillstand zu Stande kam und dem König Matthias die Entscheidung überlassen wurde. Dieser Krieg erforderte Geld und Leute; Hans erpreßte beides von seinen Unterthanen.

In dem Jahre 1480 entdeckte der König Matthias seine Absicht, das Fürstenthum Glogau für sich zu behalten. Hans gewann die Bürgerschaft der einen Hälfte von Glogau und wünschte, daß auch die andere Hälfte, die unter der Regierung der Herzogin v. Cylli stand, zu ihm übertreten möchte. Da diese Fürstin sich nicht gegen Matthias erklären wollte, so fiel er in diese Hälfte ein, plünderte die Bürger, vorzüglich die Juden, brannte und zerstörte alle Vorhöfe und Vorgebäude des Schlosses und zwang endlich die Herzogin durch hineingeschleudertes Aas und Unflat, welches einen pestialischen Gestank verbreitete, das Schloß zu räumen und nach Gurau zu ziehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorschläge.

Die wiederholten Ausbrüche des Vesuvs haben das Nachdenken der größten und einsichtsvollsten Männer beschäftigt, um ein Mittel ausfindig zu machen, den vulkanischen Verwüstungen Einhalt zu thun und das Feuer der inneren Erde für die Oberwelt nutzbar zu machen. Jetzt ist, wie man sagt, der Vorschlag gemacht worden, an dem Fuße des Vesuvs und durch ganz Italien tiefe Kanäle graben zu lassen, die bis zu den unterirrdischen Feuerhöhlen rei-

chen sollen. Da diese letzteren sich unter ganz Europa verbreiten, so werden gewiß bald in allen Ländern solche Feueressen bis zu den unteren Höhlen angelegt werden. Wenn nun die unterirrdische Glut überall Luftlöcher und Abzug hat: so müssen alle Erdbeben, die bloß dadurch entstehen, daß dem Feuer die freie Ausflucht fehlt, in der Folge unterbleiben.

Auch durch Schlesien geht ein solcher unterirrdischer Feuercanal, welches die warme Quelle in Warmbrunn und selbst der Schwefel und die Kohlen, die hier gefunden werden, augenscheinlich beweisen. Wenn nun auch hier solche tiefe Löcher gegraben würden, die das Feuer unter der Erde bis zur Oberfläche leiteten, so würde nicht nur kein Erdbeben, oder ein Versinken von Bergen und Thälern zu fürchten seyn, sondern es könnte dies Feuer zu Dampfmaschienen, zum Treiben der Mühlen, zur Beheizung ganzer Städte, oder zur Wärmung der Luft in ganz Schlesien gebraucht werden. Wären die Oefnungen groß und zahlreich genug: so würde die ganze Atmosphäre im Winter beheizt, und Schlesien könnte einen großen Theil des Brennholzes ersparen. Wir würden Wein, Zitronen, Mandelbäume, Ananas auf unseren Feldern pflanzen können, weil die Kälte des Winters verscheucht würde, und ein Klima, wie in Italien haben. Um die Hitze im Sommer zu mäßigen, würden die Essen bis zum Herbst zugestopft.

Man muß jedermann auf diesen Vorschlag aufmerksam machen, welchen unübersehlichen Nutzen man davon ziehen werde. Einleuchtend ist es, daß bei wärmerem Klima die Menschen hitziger und feuriger werden. Sie bekommen mehr Energie, mehr

Leben

Leben und Muth; alle Bewegungen gehn rascher und flinker von statten. Das schöne Geschlecht würde gar nichts dagegen haben, wenn die männlichen Personen einen Theil ihres Phlegma verlöhren. Ueberdies so würden die Ausgaben für Pelze, Muffe, Winterkleidung erspart, und die Männer hätten das Vergnügen, die Frauen in der niedlichen, reinen, durchsichtigen Sommertracht beständig zu sehn. Die Nachtigallen sängen bei ihnen im Herbst, wie im Frühjahr, und die Störche zögen gar nicht mehr weg. Kurz wir könnten sammt und sonders ausrufen: Auch wir sind in Arkadien!

Correspondenz = Nachrichten.

Ich habe der letzten Belagerung bei Saragossa beigewohnt. Ernsthafte und komische Scenen wechselten darin ab. Bisweilen hab' ich lachen, bisweilen weinen müssen. Sie wissen, daß ich in Paris tanzen, in Berlin sprechen, in Wien essen, in Warschau trinken, und in Constantinopel lieben gelernt habe, und ich folglich mit allen Hunden gehetzt bin. So oft ich also eine Bombe oder eine Kanonenkugel kommen sah, sprang ich über die Seite; denn wer wird sich den Hals brechen lassen, wenn man es vermeiden kann!

Einst hatt' ich mich, als ich die Directionslinie einer Haubitzgranate beobachtete, und sie grade auf mich zufliegen sah, in einen Stall retirirt, wo zwei fette andalusische Ochsen standen. Aber auch dahin verfolgte mich die Kugel, doch zu allem Glück fuhr sie

in den einen Ochsen, der ihr den Nacken zukehrte, und blieb ihm in dem Leib stecken. Das Thier brüllte fürchterlich, als es diese Pille eingenommen hatte, und machte alle mögliche Anstrengungen sich derselben wieder zu entledigen, allein vergeblich. Ich wollte eben dem Herrn Antonio Alvares den Vorfall melden, und ihn bitten den Ochsen abzuschlachten, war auch bereits über die Schwelle hinausgetreten, da platzte, stellen Sie sich vor, die Kugel in dem Leibe des Ochsen, und zersprengte das Thier sogleich in hundert tausend Stücken.

Der ganze Stall war durch diese blutige Explosion gemahlt worden. Der Zufall hatte es gewollt, daß Blumen, Bäume, Landschaften, Thiere, Häuser, Menschen auf den Wänden so natürlich und reizend ausgedrückt standen, als wären sie absichtlich von dem größten Künstler gezeichnet, und nicht erst von dem verspritzten Blute entstanden.

Ein Arragonier, welcher mit mir neben der Collegiatkirche unserer lieben Frauen zum Pfeiler stand, bewies eine seltne Unerschrockenheit. Ein feindlicher Voltigeur schoß nach ihm und traf grade seinen Mund. Don Cavallos hat ein unvergleichliches Gebiß guter Zähne, er bewies es diesmal. Denn als ihm die Kugel zwischen den Lippen hineinfuhr, schlug er den Kinnladen zu, und hielt die Kugel zwischen den Zähnen fest. Sogleich ladete er dieselbe in seinen Stutzen und machte damit seinem Feinde ein Gegencompliment, der auch sogleich darüber die Besinnung verlohr.

Durch eine Bombe waren neben dem Inquisitionsgericht einige Häuser in Brand gerathen. Ein Spanier, Don Fuero genannt, hatte von dem Unverbrenn-

lichen in Frankreich die Kunst gelernt, unversehrt durch die Flammen zu gehen. Er zog sogleich seine Kleider aus, beschmierte sich mit seiner Salbe, und sprang in die Glut. Er kroch darin herum, wie ein Hallore im Wasser, und suchte die Ueberbleibsel von den bereits ganz verbrannten Personen, von denen er aber nichts Ganzes mehr auffinden konnte. Nur ein junges Schwein fand er noch, eben vollkommen gar gebraten, in der Hitze; dies brachte er zuletzt heraus, nachdem er über eine Stunde in den brennenden Häusern zugebracht hatte, und theilte uns von demselben mit, was wir uns denn auch recht gut schmecken ließen.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Die Bienen

Charade.

Welch närrisches Compositum!
Ein Platz voll Kälber, Schweine, Hühner,
mit Mist und Stroh bestreut ringsum,
wird vorgesetzt vor einen Diener,
als hätt' er das Gubernium
in ausgedehnter Kraft darüber!
Nichts hat er drüber zu gebieten,
was vorn an seinem Titel klebt.
Er muß die kleinen Menschen hüten,
die man zu bilden strebt!

Dieser Erzähler wird jeden Sonnabend ausgegeben, und ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau so wie auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben.

10.

46.

